

Weihnachtszauber – Weihnachtskitsch

Weihnachtsdekorationen kommen immer früher zum Einsatz, und es werden ihrer immer mehr

Lichterketten, wohin das Auge reicht: Geschäfte und Private ziehen in der Vorweihnachtszeit alle Register, denn viele Menschen scheinen an dieser Interpretation von «heiler Welt» zu hängen.

Daniela Kuhn

Die milde Spätherbstsonne wärmt noch trefflich, bunte Laubbäume ragen in den blauen Himmel. Doch um die Ecke wartet bereits das erste Bäumchen mit elektrischen Lämpchen: Noch neun Wochen bis Weihnachten sind es an diesem Tag zwar noch, aber von nun an gehört der Weihnachtskitsch auf Schritt und Tritt dazu: auf Bäumen aller Art, in Form von Sternen und Schneeflocken, Girlanden und Rentieren. Ganze Häuserfassaden liegen hinter leuchtenden Vorhängen, hin und wieder klettert ein aus Deutschland eingewandertes Weihnachtsmann die Fassade hinauf.

Zweifellos finden sich auch bezaubernde Orte, wie etwa auf dem Zürcher Bürkliplatz, wo traditionell Kerzen gezogen werden. Doch die dekorative Üppigkeit überwiegt. Die meisten Weihnachtsdekorationen kommen einer ästhetischen Zumutung gleich. Ob alle das so empfinden?

Licht aus China

«Ich mache mir da keine Illusionen. Die meisten Menschen finden das schön», sagt Sandra Kaufmann, Co-Leiterin des Vertiefungsstudiums «Industrial Design» an der Zürcher Hochschule der Künste. Innovative Ideen seien im Zusammenhang mit Weihnachtsdekorationen für die wenigsten eine Option: «Es fehlt an Offenheit und Akzeptanz. Brauchtum ist eben sehr konservativ.» Das habe sich auch am Sturm der Entzündung gezeigt, den das Lichtspiel mit Leuchtstäben an der Zürcher Bahnhofstrasse vor wenigen Jahren ausgelöst habe, meint Kaufmann. Als Dienstleister der Industrie, deren Ziel sozusagen ein Kaufrausch sei, hätten innovative Industriedesigner an Weihnachten kein Brot. Was allerdings nicht schlimm sei: «Es gibt genügend andere Bereiche.»

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass rund 80 Prozent des weltweiten Bedarfs an Weihnachtsdekoration in China produziert werden. Für Sandra Kaufmann ist die



An Weihnachten kann die Dekoration nicht üppig genug sein. Ein Haus im Kanton Nidwalden.

URS FLUEELER / NZZ

Familienweihnacht, «die mit Religion nichts mehr zu tun hat», sowieso ein merkwürdiges Phänomen. Und was die Weihnachtsdekorationen betrifft, plädiert sie für die Abschaffung.

Kaufmann räumt aber ein, dass das weihnächtliche Lichtermeer in der heutigen schnelllebigen Zeit manchen Menschen ein Gefühl der Sicherheit vermittelt. Fast scheint es, als handle es sich um die letzte Bastion althergebrachter Tradition, die sich partout nicht erneuern oder gar abschaffen lässt. Fest steht: Die Weihnachtsdekoration im öffentlichen Raum nimmt von Jahr zu Jahr zu, der «Weihnachtszauber» wird penetranter, als ob es gälte: Je unsicherer die Zeiten, desto heller die Fassaden, je düsterer die Wirtschaftslage, desto süsser der Glimmer.

Dabei beschränkt sich die «Weihnachtsstimmung» längst nicht mehr auf einzelne Strassenzüge. Sie hat auch Bereiche erfasst, die mit dem Fest nichts zu tun haben: Weihnachts-Eiscreme und Weihnachtsbier stapeln sich in den Ladenregalen, im Schaufenster der Apo-

theke leuchten die Sterne. Die Schweizerische Agentur für Energieeffizienz (Safe) hat vor zwei Jahren in Zürich das Geschäft mit Lichterketten und elektrischen Dekorationen untersucht. Das Resultat: Der Verkauf von Lichterketten und anderen elektrischen Dekorationen boomt. Die Zuwachsraten werden auf einen zweistelligen Prozentbereich geschätzt, wobei die Hälfte der gesamten Festdekoration von Privaten erstanden wird.

Neuere Zahlen liegen keine vor, doch Safe-Vorstandspräsidentin Giuse Togni geht davon aus, dass heute noch mehr Produkte gekauft werden, die mit Leuchtdioden ausgestattet sind, sogenannte LED-Lämpchen. Sie verbrauchen rund zehn Mal weniger Strom als die klassische Beleuchtung. Insgesamt schätzt die Safe den Stromverbrauch für die Weihnachtsbeleuchtung von Haushalten, Geschäften und der öffentlichen Hand in der Schweiz auf 100 Millionen Kilowattstunden, was rund zwei Prozent des Stromverbrauchs im Dezember entspricht. «Ein einziger sehr kalter Tag

braucht aber mehr Energie. Wenn es ums Stromsparen geht, würde ich daher nicht bei der Weihnachtsbeleuchtung ansetzen», sagt Giuse Togni.

«Licht ist in der dunklen Jahreszeit kein neutraler Reiz, sondern schon seit je attraktiv», sagt Claude Messner, Professor für Konsumverhalten an der Universität Bern. Als Kind lerne man, dass auf Lichter und Lametta Geschenke folgten: «Die Weihnachtsindustrie basiert auf dieser positiven Assoziation.» Ziel der Dekorationen sei es, eine «Weihnachtsstimmung» zu erzeugen, die über das Auge, über Gerüche und auch übers Ohr wahrnehmbar ist: «Das Weihnachtsgefühl ist verkaufsfördernd.» Studien haben laut Messner gezeigt, dass das Ambiente generell ein wichtiger Verkaufsfaktor ist. Und die Zahlen des Einzelhandels belegen es eindeutig: Nie verdient dieser Sektor so gut wie in der Vorweihnachtszeit. «Alles andere wäre angesichts des Aufwandes, der mit Weihnachtsdekor betrieben wird, betriebswirtschaftlicher Wahnsinn», sagt Claude Messner. Ob

Weihnachtsdekoration als schön oder überflüssig empfunden werde, hänge davon ab, welche gedanklichen Ziele man verfolgen: «Wer unterwegs ist, um Geschenke zu kaufen, wird Weihnachtsdekoration eher schätzen. Jemand, der geistig mit völlig anderen Dingen beschäftigt ist, wird sich eher an ihr stören.»

Eine Sehnsucht

Nun, Ästheten und Puristen stechen die Tausende von Lämpchen auch beim Einkauf von Geschenken ins Auge. Anderen Passanten kommen Erinnerungen in die Quere, Zeiten, in denen der Adventskalender noch Spannung erzeugte und in der Stube der Christbaum als Höhepunkt Bewunderung erntete. «Als ich ein Kind war, haben wir die elektrischen Weihnachtssterne gezählt, die in der Nachbarschaft in den Fenstern hingen», erinnert sich die Basler Psychotherapeutin Barbara Burkhardt. «Der Advent war etwas Besonderes. Nicht im religiösen Sinne, aber gefühlsmässig.» Die Zeit sei erfüllt gewesen von Besinnlichkeit, von innerer Ruhe und dem Wunsch, das alte Jahr friedlich abzuschliessen. «Diese innere Arbeit wird heute von vielen Menschen nicht mehr geleistet», sagt Burkhardt. Mit der inflationären Zunahme der vorweihnächtlichen Reize würden auch eine Sehnsucht und ein Schmerz ausgedrückt, meint die Psychotherapeutin. Die Wünsche nach Innenschau seien da, aber man wisse nicht mehr, wie sie kultiviert würden und umzusetzen seien.

Barbara Burkhardt sieht die «dekorative Aufblähung» auch als Abbild der digitalen, immer abstrakter werdenden Kommunikationsmittel: «Wir haben davon immer mehr und sind immer schneller, aber wir kommunizieren immer oberflächlicher.» Dies entspricht laut Burkhardt dem narzisstischen Aspekt unserer Zeit, in der es immer weniger auf Inhalte ankomme, sondern auf Quantität und Tempo. «Der Fokus liegt nicht mehr auf der inneren Zufriedenheit, sondern auf der äusseren Bestätigung. Viele meiner Patienten sind froh, wenn das Ganze wieder vorbei ist.»

Entziehen kann sich den Lichterpeppchen und dem dazugehörigen Rummel niemand. Es sei denn, man buche frühzeitig einen Flug, mit Vorteil in einen entlegenen Winkel in Asien oder Afrika. Wobei die Wahrscheinlichkeit, auch dort auf Leuchtgirlanden zu stossen, gross ist.

«Bei Weihnachten verspüren viele einen starken Wunsch nach Konstanz»

Der Kulturwissenschaftler Konrad Kuhn über die Bedeutung von Weihnachten und das mögliche Ende der Individualisierung

Herr Kuhn, teilen Sie den Eindruck, dass im öffentlichen Raum immer mehr Weihnachtsdekorationen anzutreffen sind?

Private Installationen haben wohl zugenommen. Das ist ein Kulturtransfer aus dem nordamerikanischen Raum, den wir aus den Medien und dem Kino kennen. Grundsätzlich glaube ich aber, dass es im öffentlichen Raum nicht wesentlich mehr Lichter gibt als früher. Verändert hat sich die Debatte zu diesem Thema. Wir bewerten die Dekorationen sensibler und reagieren heftig auf Neuerungen. Generell sind Weihnachtsdekorationen wichtiger geworden.

Wichtig inwiefern?

Bei Bräuchen allgemein, aber besonders beim Thema Weihnachten verspüren viele Menschen einen starken Wunsch nach Konstanz. In diesem Bereich soll alles so bleiben «wie früher». Die kulturpessimistische Rede, dass es früher besser war, ist nicht neu, sie betrifft auch viele Bereiche. Angesichts des raschen strukturellen Wandels und der Globalisierung hat das Empfinden allerdings zugenommen, Veränderungen machtlos ausgeliefert zu sein. Dieses allgemeine Unbehagen kann beim Thema der weihnächtlichen Bräuche konkret artikuliert werden, jeder hat dazu etwas zu sagen, mitunter sogar

sehr pointiert. Weihnachtsdekoration erhält so eine extrem hohe Bedeutung.

Das heisst, der Kontinuität wegen muss der Kitsch derselbe bleiben?

Das Süsse, die «heile Welt», entspricht einer Kinderweihnacht. Wenn wir sagen «wie früher», meinen wir «wie in meiner Kindheit». Dieser regressiv Wunsch entspricht aber nur vermeintlich der damaligen Realität, zumal wir unsere Erinnerungen immer wieder herstellen, und zwar so, dass sie unserem heutigen Bedürfnis entsprechen. Zugleich ist es aber so, dass diese Art von «heiler Welt» viele stört, weil damit auch ein ideologisches Bild transportiert wird, in dem alles harmonisch zu sein hat.

Manche Zeitgenossen stören sich auch an der Tatsache, dass sich Halloween, Weihnachtsguetsli und Fasnachtsküchlein nahtlos aneinanderreihen.

Diese Kritik ist verständlich. Wirtschaftliche Kräfte wirken in dieser Hinsicht sehr stark, wie sie überhaupt bei Bräuchen zentrale Akteure sind. Es braucht aber, um solche Veränderungen zu etablieren, auch jene Konsumenten, welche die Fasnachtsküchlein im Januar schon kaufen, die das kommerziell erzeugte Bedürfnis also übernehmen. In diesem konstanten Strom der Feste ver-

lieren die einzelnen Ereignisse ihre Besonderheit und ihre rhythmisierende Funktion im Jahresverlauf.

Geht auch eine inhaltliche Desorientierung mit diesem Fest-Strom einher?

Die Kraft eines Festes liegt darin, dass es dem individuellen Leben Struktur gibt. Insofern würde ich sagen: Die Bedeutung verschiebt sich. Sie wird abgeflacht und profaner. Das ist natürlich



«An Weihnachten wird Familie hergestellt.»

Konrad Kuhn
Kulturwissenschaftler

eine alte Klage mit der Frage: Wie sehr ist die Bedeutung der Kern eines Festes? Weihnachten hat sich bereits am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Familienfest gewandelt. Das Fest steht somit für bürgerliche Ideale, für die Idealfamilie. Familie wird an Weihnachten sozusagen hergestellt. Das löst heute auch Unbehagen und Widerstand aus, gerade angesichts von komplexeren

Familiensituationen. Weihnachten befindet sich heute im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gemeinschaft.

In welche Richtung könnte sich Weihnachten somit künftig verändern?

Ich vermute, die Individualisierung ist eher an ihr Ende gelangt. Gegentendenzen sind zunehmend sichtbar, das Bedürfnis nach kollektivem Erleben ist gross, nach Anschluss in Gruppen. Nicht mehr primär in Vereinen, sondern beispielsweise am Oktoberfest, das in letzter Zeit an vielen Orten populär wurde und sich etabliert hat. Solche aktuellen Bräuche sind frei wählbar und flexibler. Im Rahmen dieser Gegentendenz wird dann Weihnachten als Familienfest noch stärker aufgewertet.

Ist es denkbar, dass sich unser Verhalten an Weihnachten angesichts von ökologischen Gründen ändern wird?

Ich glaube eher nicht. Weihnachten wird in dieser Hinsicht wohl ein Residuum bleiben. Der dazugehörige Konsum wird weiterlaufen, denn Überfluss gehört zum Weihnachtsfest dazu. Der Überfluss markiert den Unterschied zum Alltag. Es wird beim Essen und auch bei der Dekoration wohl heissen: «Hier darf man noch wie früher!» Andere Bereiche werden sich ange-

sichts der ökologischen Dringlichkeit wohl eher verändern.

Nachdem Muslime in Berlin öffentlich Ramadan feiern wollen, wurde dieses Jahr ein Gesetz erlassen, welches das Feiern von religiösen Festen auf Strassen und Plätzen verbietet. Was halten Sie von einer solchen Massnahme?

Sie grenzt an einen Kulturkampf und verweist auf Intoleranz und den sonderbaren Glauben, Kultur lasse sich über Gesetze und Verbote regeln. Kollektive Sinnggebung lässt sich nicht kontrollieren und ans Private delegieren. Das Beispiel zeigt auch eine generelle religionskritische Forderung nach einer absolut säkularen Gesellschaft. Gerade im Wissen darum, dass sich Bräuche immer wieder verändern, fände ich es viel sinnvoller, neue Formen von gemeinsamen Ritualen entstehen zu lassen.

Ein frommer Wunsch?

Ja, wenn kollektive Identitäten an Klarheit verlieren, werden mit Bräuchen auch Grenzen markiert, die ein- oder ausschliessen. Konflikte werden künftig wohl zunehmen. Harmlos sind sie nicht.

Interview: Daniela Kuhn

Konrad Kuhn ist Assistent am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie an der Universität Basel.